

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertannkreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Ein böser Spuk.

Novelle von Carry Brachvogel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Gärtner lachte.

„Also prädestiniert für eine Soldatenfrau!“

Und sie lachte ebenfalls mit einem kleinen, spöttischen Unterton: „Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen. Ich bin wirklich prädestiniert für die Ehe mit einem Offizier!“

Sie lachte jetzt so unbändig, daß ihre Heiterkeit beinahe

trampfhaft

wirkte. Mäh- sam nur konnte sie sich beruhigen und Antwort auf die vielen Fragen geben, die er an sie richtete. Vor allem fragte er nach Herrn Kolmin, der nie auf- gehört hatte, ihn zu beunruhigen, wenn er sich auch stets wie- derholt hatte, daß dieser Mann für Mar- tha nicht in Frage kommen konnte.

Er war sehr zufrieden, als sie entgegnete: „Niemand von uns hat je das gedacht, was du denkst! Er hat

sich nie um mich beworben und ich glaube auch nicht, daß er an Mama denkt! Wenn ich sie mit ihm necke und ihr einreden will, daß er in sie verliebt ist, so tue ich's nur, weil ich weiß, daß es sie ärgert und weil sie dann so amüſant ist, wenn sie sich mit Händen und Füßen sträubt, als Gegenstand seiner Bewerbungen

zu gelten. Aber wir sind ihm, wie ich schon früher sagte, zu Dank verpflichtet. Ohne ihn wären wir gescheiterte Existenzen!“

Er war überrascht. Er begriff nicht gleich, wie Herr Kolmin in das Leben dieser Frauen hatte eingreifen können, das so gesichert dahinzufließen schien. Es kostete Martha eine kleine Ueberwindung, ihm Aufklärung zu geben, und während sie sprach, wurde sie bald rot und bald blaß, wie jemand, der sich schämt oder nicht die Wahrheit spricht.

Das ist eine sehr peinliche Geschichte. Das heißt, eine Geschichte ist es gar nicht. Siehst du, unser Vater ist sehr

früh gestorben, und Mama war von jeher in allen praktischen Dingen ganz unerfahren und hilflos. Sie hat nach seinem Tod durchaus nicht verstanden, mit dem Gelde um- zugehen, ist von allen möglichen Leuten scham- los beschwindelt und betrogen worden. Dann hat sie noch in Monte Carlo einen Mann kennen gelernt, der ungefähr ein Abenteurer war, aber einen klingenden Na- men trug und bestechende For- men hatte. Der merkte gleich,



Automobil-Paßkontrolle auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

daß Mama wohlhabend und vertrauenselig war, und so hat er sie dazu gebracht, ihn zu heiraten. Acht Tage nach der Hochzeit wollte er dann mit dem Geld, das ihr noch geblieben war, heim- lich auf und davon gehen und sie im Stich lassen. Siehst du, damals wurde Kolmin, der auch gerade in Monte Carlo war

unser Retter! Er hat dem Menschen das Geld wieder abgenommen und hat es möglich gemacht, daß diese Ehe wieder geschieden wurde, ohne daß jemand erfuhr, daß sie überhaupt geschlossen worden war. Mama, die hinterher wohl einsah, wie töricht sie gewesen, hat den Namen unseres Vaters wieder angenommen und hat sich bemüht, mit Kolmins Hilfe nachzulernen, was sie früher versäumt hatte. Er hat ihr die Finanzen wieder in Ordnung gebracht, hat ihre Geldgeschäfte seither besorgt, und wir sind wirklich wieder rangiert geworden, weil die Leute gesehen haben, daß sie's jetzt mit einem geschäftskundigen Mann zu tun haben und nicht mehr mit einer unwissenden und unpraktischen Frau. Verstehst du nun, daß wir ihm zu großem Dank verpflichtet sind und ihn beinahe wie ein Familienmitglied betrachten?"

Ja, er begriff es wohl, aber trotzdem war ihm die Enthüllung dieser Abenteuerheirat mit all ihren Folgen peinlich.

Martha merkte wohl, was in ihm vorging und sagte schnell: "Wenn dich dein Wort reut, geb' ich es dir zurück! Ich durste über diese Sache nicht schweigen, die du früher oder später doch erfahren hättest, und du mußt auch wissen, wie wir zu Kolmin stehen. Was Mama damals getan hat, war eine Torheit, war vielleicht ein Unglück, aber sicher keine Unehrenhaftigkeit, und wenn du glaubst, daß du sie deswegen scheel ansehen darfst, dann ist es besser, wir gehen noch heute auseinander —"

Er zog sie an sich.

"Wie kannst du nur so etwas denken! Jetzt gehörst du mir und ich lasse dich nicht mehr, hörst du, nie mehr!"

Sie sah ihn an. In ihrem Gesicht suchte es, als wäre sie bewegt von dem Sinn und dem Klang seiner Worte, gleich aber stieg ihre Zweifelsucht wieder empor und sie entgegnete überzeugt, als spräche sie zu einem lebenswürdigen Kinde: "Nie mehr! Schatz, was für ein törichtes Wort! Wie kann man „nie“ oder „nimmer“ sagen, da man doch nicht einmal am Morgen weiß, was am Abend geschieht, und was man innerhalb zwölf Stunden tun und lassen muß!"

"Man muß nur, was man will!"

"Ja, das meinst du nur, aber, glaube mir, es ist ganz anders!"

"Wie es sein mag, ich werde dich nicht mehr lassen! Ueberhaupt nicht und ganz besonders nicht, weil deine Mutter eine unbedachte Heirat geschlossen hat, die obendrein schon nicht mehr existiert. Die Hauptsache ist, daß du mich lieb hast und nie aufhören wirst, es zu tun!"

Sie lachte und meinte: "Auf „nie“ lasse ich mich nun einmal prinzipiell nicht ein. Aber ich will dich lieb haben, so lange es geht —"

Und weil sie lachte und ihn dazwischen küßte, fiel es ihm nicht weiter auf, wie merkwürdig es doch war, daß das Mädchen, das die Seine werden wollte, schon das bloße Wort, das auf Unlöslichkeit hindeutete, ängstlich vermied . . .

Die nächsten Tage ging Gärtner umher wie durchleuchtet von stillem, wortlosem Glück. Mehr als ein Jahr waren seine Gedanken sehnlich um dieses Mädchen gezogen, die ihn mehr geseßelt hatte, als je eine zuvor, gerade weil er fühlte, daß sie zu jenen gehörte, die sich nicht restlos geben, sondern immer noch ein Stück ihres Wesens für sich behalten, das lang umlagert und mühselig erobert werden will. Nun aber war sie sein und er träumte schon von der Zeit, da sie mit ihm fortziehen würde, da ihn ihre Anmut, ihre sorgende Liebe in seinem eigenen Haus erwarten würde, wenn er von der Kriegsakademie heimkam, da er in einer Ruhestunde ihrem klugen Gespräch und ihren hübschen Einfällen lauschen konnte, bis der Dienst oder das Studium ihn wieder von ihr wegriefen. Voll tiefen Frieden und voll Sonne, gleich einem Aehrenfeld im August, schien die Zukunft vor ihm zu liegen, und gerade die kleine Heimlichkeit, die jetzt noch davor gebreitet sein mußte, erhöhte ihm den Reiz des Daseins, so daß er, der sonst eher ruhig und nachdenklich war, jetzt einen Ausbruch von Uebermut bekam, den keiner sonst an ihm bemerkt hatte. Es war ja auch so lustig, all die andern hinters Licht zu führen, in ihrer Gegenwart mit Martha ganz förmlich als „Herr Leutnant“ und „Gnädiges Fräulein“ zu verkehren, während man doch unbemerkt kleine, geheimen Zeichen tauschte und von Auge zu Auge Funken-telegramme sprühte, die nur der auffing und verstand, dem sie

galten. Offenbar ahnte, niemand, daß Martha heimliche Braut war, nicht die Mutter, deren schräger Blick nicht öfter und auch nicht seltener denn sonst auf der Leinwand ruhte, nicht Herr Kolmin, der sich nach wie vor bald um jene der Schwestern ritterlich bemühte, ja nicht einmal Hanna, die nach wie vor schwärmerisch zu dem Mann blickte, der ihre Schwöster gewählt hatte. Nur Stengel sah sich ziemlich im Klaren über die Situation, und er zog seiner Art die Konsequenzen aus dem Vorgehen des Bräutigams, das heißt, auch er fand den Zeitpunkt gekommen, um sich mit Hanna auszusprechen.

Diese Unterredung verlief jedoch anders, als er sich gedacht hatte, denn Hanna erklärte ihm, daß sie ihn wohl schätze, auch im allgemeinen gut leiden möge, aber —

Sie stockte und war verwirrt. Er aber, dessen einfaches und fröhlicher Sinn die Dinge stets beim rechten Namen nahm, half ihr und meinte treuherzig: "Aber Sie sind in eine andern verliebt, nicht wahr, Fräulein Hanna?"

Sie wurde noch röter, versuchte schwachen Widerstand, wollte sich dann zu romantischem Pathos versteigen und stummte erstaunt, als er gelassen sagte: "Das machst du. Das weiß ich schon lange. Da wart' ich halt ganz ruhig, bis sie in den andern nimmer verliebt sind!"

Mit dem ganzen Uberschwang ihrer Jugend rief sie: "Doch wird nie geschehen! Ein solches Gefühl wandelt sich nie!"

Er lächelte und sagte beinahe dieselben Worte, die Martha zu Gärtner gesprochen hatte: "O, Fräulein Hanna, der Mensch soll gar nie „nie“ sagen. „Nie“ dauert nämlich höchstens paar Jahre und meist nicht einmal so lang!"

"Wenn man ein leichtfertiger Mensch ist!"

"Nein, Fräulein Hanna, wenn man ein Mensch ist. Wir sind wohl allesamt nicht für Ewigkeitsdauer eingerichtet. Da wart' ich ganz ruhig, bis Sie einsehen können, daß Sie ohne den andern leben und es vielleicht mit mir probieren mögen. Dann frag' ich wieder nach und dann bekomme hoffentlich eine andere Antwort, meinen Sie nicht auch?"

Er hielt ihr die Hand hin, und obgleich sie ihn in diesem Augenblick erschreckend unromantisch und obendrein sehr bewußt fand, mußte sie doch lachen und legte ihre Hand in die seine.

"Auf gute Freundschaft also!"

"Auf gute Freundschaft einstweilen als Abschlagszahlung" entgegnete er und war ganz zufrieden. —

Nach den ersten Tagen des Glücks kam für Gärtner Zeit nervöser Spannung und verdrossener Unruhe. Es nützte ihm nicht mehr, Martha immer nur für Augenblicke ungestört zu sehen und sprechen zu können, er wollte bei ihr sitzen stundenlang und den Tag näherrücken sehen, an dem sie endlich ganz die Seine wurde. Er begriff nicht, und fränkte ihn, daß sie in diesem Wunsch nicht eins mit ihm war, daß sie ihn immer wieder mit Ausflüchten und Verzögerungen von einer Aussprache mit ihrer Mutter abhielt, daß sie überhaupt den jetzigen Zustand als einen dauernden zu betrachten schien und von einer einschneidenden Veränderung nichts hören wollte. Da sagte sie wohl zu ihm: "Weißt du töricht, daß du das Glück jetzt nicht voll und ohne Bedenken ausgenießest. Glaube mir, wir werden beide so schöne, stille Zeit mehr erleben, wie die jetzige —"

"Doch, Martha, auf uns warten noch viel schönere Zeiten. Wenn du dich nur endlich entschließen wolltest, sie herbeizuführen. Von dir hängt doch alles ab. Sobald ich mit deiner Mutter sprechen darf —"

"Unmöglich! Jetzt im Augenblick ist es ganz unmöglich. Ich kann dir das nicht alles so erklären, aber augenblicklich sind die Verhältnisse bei uns etwas kompliziert!"

Sein Gesicht verdüsterte sich. Sie sah es und fuhr fort: "Nein, du mußt nichts Schlechtes denken. Es gibt bei uns nichts, was wir dir verheimlichen oder bemänteln müßten. Aber, nicht wahr, es gibt doch in jeder Familie immer gewisse Vorkommnisse, die man erst in Ordnung bringen möchte, man an neue Verhältnisse herantritt, und so ist's eben jetzt bei uns. In ein paar Wochen ist sicher alles erledigt und dann sollst du deinen Willen haben, du eigenförmiger Mensch!"

Er küßte ihre Hand.

„Sei mir nicht böse, Liebe! Es ist ja nur die Sehnsucht, die mich so ungeduldig macht. Wenn du mir vernünftig zuhörst, bin ich schon wieder still und brav. Du machst ja mit mir, was du willst! Wenn du es dir einbildest, sitze ich schließlich wie der Toggenburger da und warte, bis es nichts mehr zu warten gibt.“

Aber er hatte doch kein Talent zum Toggenburger. Er war nicht nur jung und sehnsuchtsvoll, sondern wurde auch durch Marthas Wesen jetzt wieder zum Mißtrauen und zur Eifersucht gereizt. Wenn sie ihn liebte, wirklich so liebte, wie sie sagte und wie er sie liebte, warum versuchte sie ihm immer wieder zu entweichen? Warum konnte er nicht endlich mit ihrer Mutter sprechen und sie bitten, den Hochzeitstag zu bestimmen? Was sollten all diese unverständlichen Redensarten, die sie machte, was bedeuteten diese komplizierten Verhältnisse, deren Entwicklung erst abgewartet werden mußte und von deren Wesen er nichts erfahren sollte? Auf all diese Fragen

er fand keine Antwort, und er ließ alle seine Gedanken nur um Martha kreisen, suchte er auch die Lösung aller Rätsel in ihrer Nähe und aus ihrer Persönlichkeit heraus, und seine Eifersucht wurde immer stärker, gerade weil sie keinen greifbaren Grund hatte und sich also ins Ungemessene steigern und verlieren konnte.

Zunächst lag er im Kampf mit dem Großindustriellen aus Wien, von dem ihm Martha erzählt hatte. Es schien ihm sicher, daß sie im Grunde ihres Herzens eigentlich dem reichen Manne zugehörte, während sie mit ihm nur ein Spiel trieb, das sie ein paar Sommerwochen lang unterhielt. Ja, so war es, so und nicht anders konnte es sein. Darum die Ausflüchte, der Hinweis auf die verwickelten Verhältnisse, die stets wiederholte, beinahe angstvolle Bitte, daß er die Unterredung mit der Mutter noch hinausschieben möge! Aber wenn er sich ganz heftig gerungen hatte mit dem ungreifbaren Bewerber, o, dann fand er wohl mit einem Male, daß alle seine Voraussetzungen nicht stimmten oder wenigstens nicht zu stimmen brauchten, daß er ein Tor war, der über dem Fernen das Nächstliegende vergaß. Dann war er wohl wieder für Tage ruhig und glücklich, bis die Unruhe und die Zweifel wieder die Oberhand gewannen und ihn wie in einem Kesseltreiben umherjagten, ohne daß er einen greifbaren Grund für seine Angst und seine Eifersucht gehabt hätte. (Fortsetzung folgt.)

MS

Der „Fritz“.

Von Johanna Weiskirch.

(Nachdruck verboten.)

Im letzten Frühjahr hatten sie, wie nun schon drei Jahre hindurch, Fritsches Apfelschimmel, den „Fritz“, mit noch drei Braunen aus dem Stall des weit und breit bekannten Fuhrunternehmers in der nahen Kreisstadt ausgemustert. Der alte, biedere Fritsche, der seine zehn Pferde mit zweien seiner Knechte selbst zur Musterung gebracht hatte, war voll Stolz auf das Lob, das man seinen Tieren, besonders aber dem Fritz, hatte zuteil werden lassen. Er hatte seinen Liebling selbst in den Stall geführt, ihm liebevoll den schlanken Hals geklopft und gesagt: „Das glaub' ich, alter Kerl, daß du ihnen gefällst; aber bis zum Kriege, da hat es noch gute Weile. Den erleben wir beide nicht, dafür sorgt schon unser Kaiser Wilhelm.“

Der Fritz hatte dazu mit dem Kopfe genickt und leise gewiebert.

„Der Fritz hat Menschenverstand — und, wenn der liebe Gott ihm die Sprache verliehen hätte, käme aus ihm viel Geschwätz heraus, als aus dem Munde manches Menschen, der sich nicht zu den Dummen zählt.“ pflegte der alte Fritsche oftmals im Kreise seiner Familie zu sagen. Und jedesmal nickten seine Söhne, die Töchter und der Schwiegersohn, die Wahrheit seiner Worte bestätigend, energisch mit den Köpfen. Ja, der Fritz, der Fritz!

Zwar die andern neun Pferde hatten es auch sehr gut beim alten Fritsche und den Seinen, wie sie überhaupt alle ein gutes Herz für die unvernünftige Kreatur besaßen. Wehe dem Knechte, der sich eine Rohheit bei der Behandlung der Tiere oder eine Nachlässigkeit bei ihrer Pflege hätte zuschulden kommen lassen! Der mußte Knall und Fall sein Bündel packen und wurde ohne jegliche Rindigungsentschädigung entlassen.

Und wenn nun gar einer gewagt hätte, dem Fritz etwas zuleide zu tun!

Der Fritz wurde weniger für das schwere Fuhrgeschäft als für die leichte Landwirtschaft Fritsches gebraucht. Darin war sein Herr aus Liebhaberei häufig selbst tätig und bei solchen Gelegenheiten verwöhnte der Alte den Fritz ganz gewaltig. Die Zuckerliste des Hauses bestahl er für seinen Liebling, so oft er nur konnte, und im Felde trug er ihm die saftigsten Klee- und Grasbüschel zu. Dafür glänzte auch der Fritz wie eitel Seide und war aus Dankbarkeit fleißig über die Maßen.

Die Wagen mit dem duftenden Heu hatte er im Juni und Juli geradezu spielend in die mächtige Scheune gezogen, dabei übermütig den Kopf geschüttelt und mit den schlanken Hufen die Tenne getreten, als ob er sagen wollte: „Wohin mit all meiner Kraft und Lebensfreude?“ Und der alte Fritsche hatte ihm dann jedesmal die Flanke geklopft und gesagt: „Braver Fritz!“

Dann waren auf einmal Kriegsnachrichten in das kleine Städtchen geschwirrt und auch zu Fritsches Ohren gekommen. Der hatte den Kopf unglaublich geschüttelt. Aber sie waren immer und immer wieder in verstärktem Maße aufgetaucht und hatten sich nicht mehr zum Schweigen bringen lassen. Als alle Welt schon dem kommenden großen Kriege entgegen sah, hatte Fuhrunternehmer Fritsche den Kopf geschüttelt und zuversichtlich gelächelt: „Nein, dafür sorgt schon unser Friedenskaiser, daß das nicht wahr wird!“

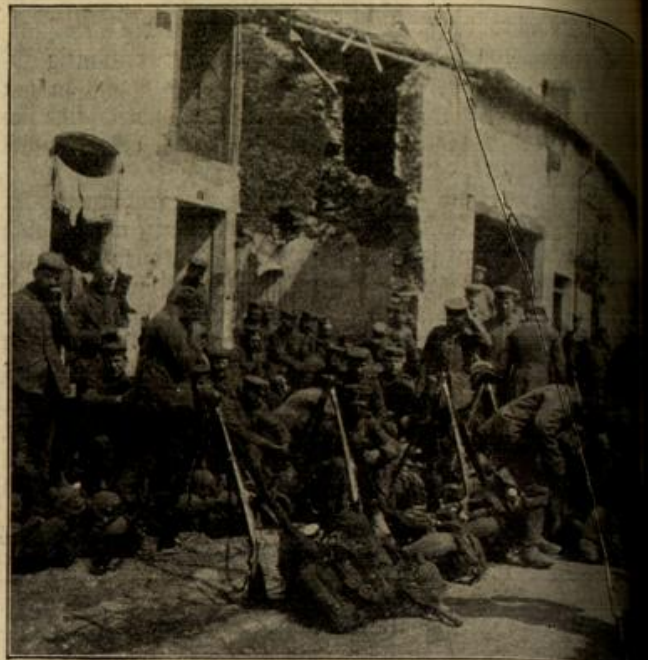
„Aber, Vater, so lies doch einmal die Zeitungen!“ hatten die Seinen geantwortet. Es war das erste Mal, daß sie zu des Alten Worten nicht bejahend nickten.

Der alte Fritsche wollte aber nichts von dem Kriege hören. Er ging in den Stall, tätschelte den Fritz und sagte: „Was, alter Kerl, das sollte uns noch fehlen! Daran glauben wir nicht!“ Und der Fritz hatte genickt und gewiebert. „Na ja, ich hab's ja immer gesagt, der Fritz hat Menschenverstand.“ schmunzelte er vor sich hin und ging, unbekümmert um die Menschenansammlungen auf dem Marktplatz und an dem Brunnen, seiner Arbeit nach und glaubte nicht an den Krieg, bis der Befehl der Mobilmachung ihn eines anderen belehrte.

Herrgott, war es denn möglich?! War es denn wirklich möglich? Sein erster Gedanke war der Fritz. Der mußte dann ja fort aus dem schönen, sauberen Stalle, fort auch von ihm. An seine beiden Söhne und an den Schwiegersohn, die



Ungarischer Husaren-Wachmeister,
der wegen hervorragender Tapferkeit mit der österreichischen Silbernen
Tapferkeitsmedaille I. u. II. Klasse, sowie mit der Goldenen Tapferkeits-
medaille ausgezeichnet wurde. (Phot.: Hans Drücke.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz: (Leipa. Presse.)
Aus der Schlacht zurückgekommene Infanterie rastet in
dem zerstörten Dorfe Essey, in der Gegend St. Mihiel.



Russische Gefangene unter Bewachung deutscher Matrosen beim Entladen von Kohlen Schiffen
im Hafen von Memel.

(Phot.: Leipziger Presse.)



(Phot.: Photothek, Berlin.)

Beförderung von Maschinengewehren durch Tragpferde:
Auf einem Pferde verpacktes Maschinengewehr.



(Phot.: Photothek, Berlin.)

Auf einem Pferde verpackte Maschinengewehr-Munition.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Ein deutsches Feldlager auf den Höhen der Côte Lorraine.

(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Zwei Fliegerbomben, die ein bei Ypern zum Landen gezwungenes englisches Flugzeug bei sich führte.

(Phot.: Photo-Bericht Hoffmann, München.)

auch unter die Fahne Deutschlands gehörten, dachte er erst gar nicht.

Als er sich dessen erinnerte, schoß ihm eine glühende Rote über das braune Gesicht. „Gott, verzeihe mir!“ murmelte er und preßte die schwielige Rechte auf das unruhige Herz. „Und der Fritz!“ sagte er schwerfällig, als er den Seinen nacheinander die Hand drückte. Die nickten alle miteinander und schwiegen.

Schon nach drei Tagen mußten die drei Braunen und der Fritz fort, die Söhne und der Schwiegersohn einige Tage später. Der alte Fritsche sprach in dieser Zeit kein Wort; aber eine Falte, die vordem nicht dagewesen war, stand senkrecht auf seiner Stirne. Er hielt sich viel im Pferdestall auf und hatte immer Striegel und Kartätsche in der Hand, um, wie er gleichsam entschuldigend zu den Knechten sagte, die Pferde zu putzen. Aber meist stand er neben dem Fritz, streichelte und klopfte ihn und sagte einmal über das andere Mal: „Alter Kerl, wer hätte das gedacht!“ Und seine Stimme bebte und seine Lippen zitterten wie die eines Kindes, das weinen möchte.

Er selbst brachte den Fritz zur Aushebungsstelle, die Knechte führten die Braunen. Drei Tage blieb der alte Fritsche aus, weil er seinen Liebling überallhin begleitete, von dem einen Orte, wo die Pferde verladen wurden, zum anderen, bis er das Tier endlich im Eisenbahnwagen wußte. Und so lange sorgte er für ihn, stumm, mit zusammengepreßten Lippen.

Aber die Falte auf seiner Stirn wurde zur tiefen Furche, als er ging und der Fritz hinter ihm herwieherte.

Anderen Tags und tags darauf rückten seine Söhne und der Schwiegersohn aus. Er hielt sie alle am Herzen und küßte sie, was er bei den Söhnen seit der Kinderzeit nicht mehr, bei dem Schwiegersohn noch nie getan hatte.

Drei Tage gingen dahin, in denen Fuhrunternehmer nur das Allernötigste sprach. Den Pferdestall hatte der Fritz fort war, noch nicht betreten.

Da riß, als am vierten Tage der Alte beim Besuche, der Junge des Nachbarn die Türe auf und rief: „Herr Fritsche, der Fritz, der Fritz!“

Wie elektrifiziert sprang Fritsche in die Höhe: „Was — was ist mit dem Fritz?“

„Auf dem Geleise liegt er, und — tot ist er, der Fritz.“ „Wie? Was?“ stammelte Fritsche und hielt sich am fest, so sehr wankte und bebte er. Einige Minuten — stürzte er hinaus, dem Jungen nach auf das Bahngelände.

Ein Soldatenzug brauste eben davon, und auf dem lag wahrhaftig der Fritz und war tot. Und um ihn standen die Leute, die sich angesammelt hatten. Sein hob den schönen Kopf des Tieres empor. Die Augen erloschen, der Fritz war tot!

Fuhrmann Fritsche fragte nichts und sagte nichts hörte aus den Reden der Umstehenden, wie das Unglück kommen war. Der Fritz war auf der Fahrt nach dem Schauplatz an seiner Heimat vorbeigekommen und hatte am Bahnübergange, den er mit seinem Herrn täglich betrat, plötzlich mit einem furchtbaren Ruck unter tosendem Aufschrei losgerissen und war aus dem langsam fahrenden Zuge hinausgesprungen. Er hatte sich das Genick gebrochen.

Fuhrmann Fritsche ging schwerfällig nach Hause und den Fritz von seinen Knechten heimholen und in den auf seinen Platz legen. Dann riegelte er die Türe ab und saß Stunde um Stunde bei seinem verendeten linge, ehe er ihn mit eigener Hand eingrub.

Alles.

Rätselle.

(Nachdruck verboten.)

Bilderrätsel.



Umstellrätsel.

L T N G H H N O V D R Ä
L H E O A U C I S F E R
A C D E U L C S E T H E

Werden die Buchstaben umgestellt und die Kästchen umgejezt, so erhält man ein bekanntes Zitat von Goethe.

Schieberätsel.

Emilie — Riesa — Bernstein — Leuchfeuer — Kernobst —
Reiseschuhe — Haustiere — Schneetreiben — Regenbogen —
Heuboden — Preisrätsel — Rittergut.

Obige Wörter sind untereinanderzustellen und dann seitlich so lange zu verschieben, bis zwei senkrechte Reihen den Anfang eines bekannten Kirchenliedes nennen.

Paul Meckhoff.

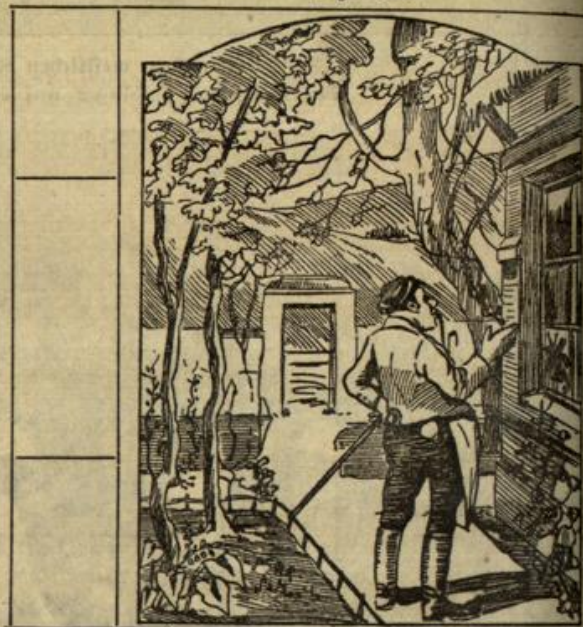
Königszug.

	den	ich	Welt	die	Ob	reich,	
o	kennt,	wer	je	gan	ob	der	o
der	bloß	Stande	bar	nenn,	du	arm	bist
muß	an	dein	Rach	ob	du	rot	bist
Erden	auf	Mensch	der	je	reich:	der	o

Rätsel.

Der Wirt, der ruft das
Rätselwort,
Heda! 'nen Laut von
ihnen fort,
Und nun zum neuen
Wort gar schnell,
Und schaffet dies und das
zur Stell'.
Nun sagt, wen rief der
Wirt wohl an,
Und wohin schickt er ihn
jodann?

Begierbild.



Wer hat das Fenster zertrümmert?

Zausrätsel.

Riese — Augen — Satt — Sagen — Thorn — Halle —
Kunst — Bier — Sonne — Elias — Vot — hebel —

Jedes der obigen Wörter ist durch Aenderung des Anfangsbuchstaben in ein anderes zu verwandeln. Die neuen Anfangsbuchstaben nennen ein bekanntes Sprichwort.

Paul Meckhoff.

Scharade.

Die erste Silbe — leicht und schwer,
Die zweite achtet man nicht sehr.
Jedoch muß sie sich auch bequemen,
Das Ganze willig aufzunehmen.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:

Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann.

Auflösung des Sprichworträtsels:

Wie du mir, so ich dir.

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Unsere Bilder führen uns heute zuerst nach dem westlichen Kriegsschauplatz. Wir sehen eine Automobil-Passkontrolle, deren Eingang schon sagt, daß es hier nicht leicht ein Vorbeikommen ist. Das zweite unserer Bilder zeigt uns einen ungarischen Husaren, der wegen hervorragender Tapferkeit mit der österreichischen Silbernen Tapferkeitsmedaille I. und II. Klasse, sowie mit beiden Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet wurde. Ferner sehen wir auf unseren Bildern aus der Schlacht zurückgekommene Infanterie, die dem zerstörten Dorfe Essey in der Gegend St. Mihiel rastet, russische Gefangene, die unter Bewachung deutscher Matrosen an Bord von Kohlen Schiffen im Hafen von Memel tätig sind.

Die schlechten Wegeverhältnisse in Russisch-Polen, sowie das gebirgige Terrain in den Karpathen haben das Fortschaffen der Maschinengewehre erschwert. Aus diesem Grunde ist man bei verschiedenen deutschen Maschinengewehrabteilungen dazu übergegangen, wie dies auch schon bei anderen Armeen üblich ist, die Maschinengewehre zerlegt auf Pferden zu transportieren. Auf unseren beiden nächsten Bildern sehen wir ein deutsches Feldlager auf den Höhen der Cote Vorraine und zwei Fliegerbomben, die ein bei Ypern zum Landen gezwungenes englisches Flugzeug bei sich führte. Unser letztes Bild führt uns auf den östlichen Kriegsschauplatz und zeigt uns Mannschaften einer Radfahr-Abteilung bei der Reparatur ihrer Räder.

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(96. Fortsetzung.)

1. Mai: Im Südosten. Im Beisein des Oberbefehlshabers Feldmarschall Erzherzog Friedrich und unter Führung des Generalobersten Madenien haben die verbündeten Truppen gestern nach erbittertem Kampfe die ganze russische Front in Westgalizien von nahe der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec in die Weichsel an zahlreichen Stellen durchbrochen und überall eingedrückt. Diejenigen Teile des Feindes, die sich nicht annehmen konnten, sind in schleunigstem Rückzug nach Osten, scharf von den verbündeten Truppen. Die Trophäen des Sieges lassen sich noch nicht annähernd übersehen. Gleichzeitig erzwangen die verbündeten Truppen den Übergang über den unteren Dunajec. In der Karpathenfront und den Beskiden ist die Lage unverändert. In den östlichen Kämpfen östlich von Kozjowa Raum. Der Feind wird aus seiner Stellung geworfen und seine Gegenangriffe werden blutig abgewiesen. Auch nördlich von Osmałoda wird der Feind von mehreren Stellen zurückgeworfen und erleidet schwere Verluste. Auch dort ist der Kampf noch im Gange.

Von der Türkei. Der französische Panzerkreuzer „Heinrich IV.“, der ein heftiges Feuer auf die türkischen Batterien eröffnet, wird von Granaten getroffen. Der englische Kreuzer „Vengeance“, der das türkische Feuer havariert wird, zieht sich zurück. Ein unbekanntes türkisches Boot, das in der Nacht unternommener Angriff feindlicher Torpedoböte auf die Meerengen wird sehr leicht abgeschlagen. Nachdem die russische Schwarze-Meer-Flotte eine Stunde lang vor dem Bosporus verweilt hat, zieht sie sich eilig gegen Norden zurück. Als ein weiteres feindliches Unterseeboot in die Meerenge einzudringen versucht, wird es unter Feuer genommen, stößt auf eine Mine und geht unter. In der lautlosigen Front nördlich von Mile wird ein Angriff der feindlichen Vorhut überall unter Verlusten abgewiesen. Am 28. April griff eine Abteilung in der Umgebung des Suez-Kanals eine Kompanie der Ägypter an und schlug sie nach halbstündigem Kampfe in die Flucht. Am 29. April nahm die türkische Artillerie aus einer Entfernung im Kanal ein Segelschiff unter Feuer, das schwer beschädigt wurde.

4. Mai: Im Westen. In Flandern setzen die Deutschen die Angriffe von Norden und Osten mit großem Erfolg fort. Zevantote, Zonnebeke, West-Boel, der Polgongonnen-Wald, Ronne Bosschen, alles seit diesen Monaten heiß umstrittene Orte, fallen in deutsche Hand. Der sichziehende Feind steht unter dem Flankenfeuer der deutschen Batterien nördlich und südlich von Ypern. In den Argonnen versuchen die Franzosen nördlich von Le Four de Paris vergeblich, einen von den Deutschen am 1. Mai eroberten Graben zurückzunehmen. Die Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel nehmen ihren Fortgang.

Im Osten. Die Zahl der auf der Verfolgung auf Mitau gefangenen russischen Russen steigt auf über 4000. Russische Angriffe südwestlich von Kalwarja werden abgeschlagen. Ebenso scheitern russische Angriffe nördlich von Augustowo unter starken Verlusten für den Feind. Auch bei Jedwabne, nordöstlich von Lomza, wird ein russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Im Südosten. Die Offensive zwischen Baldkarpathen und der unteren Weichsel nimmt einen guten Fortgang. Die Beute des ersten Tages beläuft sich auf 21 500 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre und zurzeit noch unübersehbares Kriegsmaterial aller Art. In Fortsetzung des Angriffes erkämpfen die deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte an der ganzen Front neue Erfolge und bringen den Feind weiter nach Osten vor und zwingen starke russische Kräfte zum schleunigen Rückzug. Die Bedeutung des gesamten Erfolges läßt sich noch nicht annähernd übersehen.

Von der Türkei. Bei Ariburun versucht der Feind mit dem linken Flügel einen neuen Vormarsch, wird aber mit großen Verlusten nach dem Ufer zurückgedrängt. Unterdessen verursacht das Feuer der türkischen Artillerie einen Brand auf einem feindlichen Transportschiff. Das Panzerschiff „Agamemnon“, welches Bulair indirekt zu beschießen sollte, wird von vier Granaten getroffen. Es zieht sich zurück, da es das Feuer nicht mehr fortsetzen kann.

3. Mai: Im Westen. Mit schwersten Verlusten weichen die Engländer weiter in Richtung auf den hart östlich von Ypern gelegenen Zevantot zurück. Vanheule, Effernest, der Schloßpart von Herenthage

und Het Ferne werden von den Deutschen genommen. Zwischen Maas und Mosel herrscht wieder regere Tätigkeit. Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson greifen die Franzosen mit starken Kräften an; trotz langandauernder Artillerievorbereitung bricht der Angriff mit starken Verlusten für den Feind in deutschem Feuer zusammen. Dagegen gehen die Deutschen im Walde von Alilly und östlich zum Angriff über, der gute Fortschritte macht.

Im Osten. Von Südosten kommende russische Angriffe auf Rosinje werden abgewiesen. Die Verfolgung des Feindes ist im Gange. Auch bei Kalwarja sowie nordöstlich von Suwalki und östlich von Augustowo scheitern zahlreiche russische Vorstöße.

Im Südosten. Der Angriff der verbündeten Truppen nördlich der Baldkarpathen durchbricht die dritte besetzte Linie der Russen, die dort auf der ganzen Front geworfen werden und auf die Wisłoka zurückweichen. Die Rückwirkung des Sieges beginnt in den Baldkarpathen sichtbar zu werden. Die russische Beskidenfront Zboroz-Sztroplo-Luplow ist unhaltbar geworden. Da die siegreichen verbündeten Streitkräfte unter andauernd erfolgreichen Kämpfen von Westen her gegen Jaslo und Zmigrod weiter vordringen, ist der Gegner im Beskidenabschnitt der Karpathenfront im vollen Rückzuge aus Ungarn, verfolgt von den verbündeten Truppen. Die Russen sind somit an einer hundertfünfzig Kilometer langen Front geschlagen und unter den schwersten Verlusten zum Rückzug gezwungen.

Von der Türkei. Der Feind versucht in der Gegend von Ariburun unter dem Schutz seiner Flotte Truppen an der Küste bei Kaba Tepe und südlich von Ariburun zu landen. Diese Truppen wurden sämtlich in ihre Boote zurückgejagt. Vorgestern nacht griffen die türkischen Truppen trotz des von drei Seiten abgegebenen Feuers der feindlichen Flotte Sedbil Bahr an und vertrieben den Feind aus seinen Verschanzungen. Das bei Tagesanbruch einsetzende andauernde heftige Feuer der feindlichen Flotte befreite die feindlichen Truppen aus der Gefahr, in das Meer getrieben zu werden.

6. Mai: Im Westen. Fast auf der ganzen Front finden heftige Kämpfe statt. Bei Ypern werden weitere Fortschritte noch durch die Einnahme der Ferne Vanheule und an der Bahn Messines-Ypern gemacht. Im Waldgelände westlich Combres fallen bei einem Vorstoß 4 französische Offiziere, 135 Mann, 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer in deutsche Hand. Der deutsche energische Angriff im Alilly-Walde führt zu dem erstrebten Erfolg. Der Feind wird aus seiner Stellung geworfen. Mehr als 2000 Franzosen, darunter 21 Offiziere, 2 Geschütze, sowie mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer werden erbeutet. Außerdem sind auch die französischen blutigen Verluste sehr schwer. Nördlich von Hlirey und bei Croix de Carmes greift der Feind an. Nördlich des ersten genannten Ortes dringt er an einer Stelle bis in die deutschen Gräben ein. Um ein kleines Stück wird noch gekämpft. An den anderen Stellen werden die Franzosen zurückgeworfen. In den Vogesen wird ein Vorstoß gegen die deutsche Stellung nördlich Steinbrud abgewiesen.

Im Osten. Südöstlich von Mitau, südlich Szadow und östlich Rosinje dauern die Kämpfe noch an. Nordöstlich und südwestlich von Kalwarja werden die deutschen Stellungen im Laufe des Tages mehrfach von starken russischen Truppen angegriffen. Sämtliche Angriffe scheitern unter sehr schweren Verlusten des Feindes. Ebenjowenig Erfolg haben feindliche Vorstöße gegen den deutschen Brückenkopf an der Pilica.

Im Südosten. In Westgalizien versuchen die Nachhut des flüchtenden Feindes den unter Befehl des Generalobersten v. Madenien stehenden verbündeten Truppen verzweifelter Widerstand zu leisten, der aber auf den Höhen des linken Wisłokaufers ober- wie unterhalb der Kopamündung mit wichtigen Schlägen gebrochen wird. Noch abends ist nicht nur an mehreren Stellen der Übergang über die Wisłoka erzwungen, sondern auch feste Hand auf die Dullapaststraße durch Besetzung des Ortes gleichen Namens gelegt. In der Gegend östlich von Zarnow und nördlich bis zur Weichsel wird auf dem rechten Ufer des Dunajec bis in die Nacht hinein gekämpft. Die Zahl der bisher Gefangenen ist auf über 50 000 gestiegen. Im Beskidengebirge an der Luplower Paßstraße schreitet der Angriff der Kräfte des Generals der Kavallerie von der Ratowit gleichlaufend mit demjenigen der österreichisch-ungarischen Armee günstig fort. Die Gegend von Jaslo und Duka ist bereits erkämpft. Die im Gana befindlichen Kämpfe werden die Vernichtung der 3. russischen

Armee vervollständigen. Im Dravatale wird ein starker russischer Angriff gegen die Höhe Osty blutig abgewiesen. 700 Russen werden gefangen. Auch die letzten Stellungen auf den Höhen östlich vom Dunajec und der Viala sind von den verbündeten Truppen erkämpft. Seit 10 Uhr vormittags ist Tarnow wieder in diesseitigem Besitz.

Von der Türkei. An den Dardanellen wird infolge des türkischen Angriffes gegen den linken Flügel des Feindes, der sich bei Arburum befindet, ein Bataillon des Feindes vernichtet und ein Teil seiner sehr stark ausgebauten Verschanzungen genommen. Mehr als 100 Gewehre und ein Maschinengewehr werden dabei erbeutet. Ebenso kosteten die türkischen Operationen gegen Sed ül Vahr den Engländern sehr schwere Verluste.

7. Mai: Im Westen. Bei Ypern werden alle Versuche der Engländer, den Deutschen die seit dem 17. April einen Brennpunkt des Kampfes bildende Höhe 60 südöstlich von Jillebete zu entreißen, vereitelt. Die Deutschen gewinnen dort weiter Gelände auf Ypern. Zwischen Maas und Mosel behaupten und befestigen die Deutschen den auf den Maashöhen und südwestlich und östlich des Alliywaldes errungenen Geländegewinn. Bei Flirey ist ein schmales Grabenstück der deutschen Stellung noch im Besitz der Franzosen. Sonst werden dort alle Angriffe abgewiesen. Angriffsversuche des Feindes nördlich von Steinabrüd im Fochtale werden durch das deutsche Feuer im Keime erstickt.

Im Osten. Der Kampf südlich von Szadow und östlich von Kossinje endet mit einer ausgesprochenen Niederlage der Russen, die starke Verluste erleiden und sich in vollem Rückzug befinden. Südwestlich von Kalwarja, südlich von Augustow und westlich von Praszynsz werden russische Teilangriffe von den Deutschen blutig abgeschlagen.

Im Südosten. Der Deutsche Kaiser begibt sich auf den südöstlichen Kriegsschauplatz. — Auch die Kämpfe auf dem rechten Ufer des unteren Dunajec enden mit einem vollen Erfolg für die verbündeten Truppen. Der Feind ist dort im schnellsten Rückzug nach Osten. Nur an der Weichsel halten noch kleinere Abteilungen von ihm stand. Weiter südlich dringen die Verbündeten auf dem rechten Ufer der Wislota in Richtung auf den Wislok und über die Jasiolka vor. Vielfach stoßen Teile des rechten Flügels der Heeresgruppe des Generalobersten von Madensen bereits mit den aus der Karpathenfront westlich des Lupfower Passes vor den dicht darauffolgenden Verbündeten in schleunigstem Rückzug befindlichen Kolonnen zusammen. Südlich Jaslo sperren im Raume Dulla-Rymanow starke eigene Truppen die Karpathenstrassen, auf denen die Russen in regellosen Kolonnen nach Norden und Nordosten zurückgehen. Diesen feindlichen Kolonnen folgt auf den Fersen die über die Bestiden vorrückende Armee der Verbündeten. Die österreichisch-ungarischen Truppen in dem östlichen Abschnitt der Karpathenfront weisen unterdessen verzweifelte russische Angriffe unter den schwersten Verlusten für den Gegner ab. So wird ein neuer Vorstoß gegen die Höhe Osty durch wirkungsvolles Artilleriefeuer zurückgeschlagen. Auch an der Front in Südostgalizien scheitern alle Versuche des Gegners, einzelne Stützpunkte zu erobern.

8. Mai: Im Westen. Vor Zeebrügge bringen die deutschen Küstenbatterien den englischen Zerstörer „Maori“ zum Sinken, der Zerstörer „Crusador“, der zur Unterstützung heranzukommen suchte, muß sich unter Zurücklassung seiner Rettungsboote zurückziehen. In den Bogen greifen die Franzosen die deutschen Stellungen bei Steinabrüd beiderseits des Fichttales nach stundenlanger Artillerievorbereitung an. Sämtliche Angriffe scheitern unter starken Verlusten für den Feind.

Im Osten. Die deutschen gegen Libau vorrückenden Truppen setzen sich in den Besitz dieser Stadt, wobei der Angriff von der deutschen Flotte durch Beschießung von der See aus unterstützt wird. 1600 Gefangene, 12 Geschütze und 4 Maschinengewehre fallen in deutsche Hände.

Im Südosten. Die Verfolgung des Feindes wird fortgesetzt. Die Truppen der Verbündeten überschreiten in der Gegend von Krosno den Wislok. Nicht unbeträchtliche russische Streitkräfte werden abgeschnitten, wodurch die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai auf dem galizischen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen auf etwa 70 000 gestiegen ist. Allein 38 Geschütze, darunter 9 schwere, werden den Russen abgenommen.

Von der Türkei. An der Dardanellenfront versucht der Feind Angriffe bei Arburum und Sed ül Vahr unter dem Schutze seiner Schiffe. Er wird jedoch jedesmal unter schwersten Verlusten für ihn bis in seine Stellungen am Ufer zurückgeworfen. Nachts bringt ein Teil der Truppen des türkischen linken Flügels bei Arburum in die

feindlichen Verschanzungen ein und erbeutete eine Menge Schutzeinrichtungen. Das neue Lebensmitteldepot und die Anschiffungsflasse werden dabei unter Feuer genommen. — In der Gegend von Dilmam am 29. April und 1. Mai sowie an den folgenden Tagen kurze Angriffe. Sie griffen die Russen überraschend an und ihnen bedeutende Verluste bei. Die türkischen Truppen operierten weiter erfolgreich.

Von der Marine. Der Fischdampfer „St. Louis“ aus North wurde durch ein deutsches Unterseeboot torpediert.

9. Mai: Im Westen. Bei der Fortsetzung der deutschen auf Ypern wird der Gegner aus seiner stark befestigten Stellung auf den Straßen Fortuin-Wieltje und Gheluvelt-Ypern hinaus gedrängt. Zugleich nehmen die Deutschen die Orte Frezenberg und Belding und setzen sich hierdurch in den Besitz wichtiger, die Umarmung von Libin nordöstlich der Dorettohöhe scheitern unter starken Verlusten für den Feind. Ein unter Ausnutzung von Nebelbomben unternommener französischer Teilangriff westlich Perthes wird mit Handgranaten abgewiesen.

Im Osten. Vor starken Kräften aller Waffen, die der General Litau gesammelt hat, weichen die deutschen gegen diese Stützpunkte



Vom östlichen Kriegsschauplatz: (Phot.: Photothek, Berlin.)
Mannschaften einer Radfahr-Abteilung bei der Reparatur ihrer Räder.

der deutsche Truppen den Feind aus seinen Stellungen an der Mezoelaborz-Sanof. Die verbündeten Armeen überschreiten in siegreichen Kämpfen ungefähr die Linie Ujsofer Pasz-Romanzow-Debicza-Szezucin. In dem Karpathenabschnitt östlich des Lupfower Passes und an der Front in Südostgalizien entwickeln sich die heftigsten Kämpfe. Die österreichisch-ungarischen Truppen erobern mehrere russische Stellungen. Starke feindliche Kräfte greifen die Höhen nordöstlich Ottynia an, dort ist der Kampf im Gange. In stark befestigte Brückenköpfe Jaleszyki, den der Gegner in wochenlangem verzweifeltsten Kampfe festzuhalten versuchte, wird von den österreichisch-ungarischen Truppen erstürmt und die Russen werden über den Fluss verfolgt.

Von der Türkei. Der Feind in der Umgegend von Sed ül Vahr versucht mit großen Verstärkungen einen Angriff auf die Befestigungen, welcher erfolglos bleibt. Die Schlacht dauert bis Mitternacht. Der Feind wird von neuem unter schweren Verlusten auf die Landungsstelle zurückgeworfen.

10. Mai: Im Westen. In der Richtung auf Neuwoport nähern die Deutschen mehrere feindliche Gräben und Maschinengewehre. Gegenstoß des Feindes während der Nacht gelangt bis an Lombard heran, wird dann aber völlig zurückgeworfen. Auch in Flandern wird wieder nach vorwärts Gelände gewonnen. Südwestlich Lille setzt als Antwort auf die deutschen Erfolge in Galizien erwartete anglo-französisch-englische Angriff ein. Er richtet sich gegen die deutschen Stellungen von östlich Fleurbair, östlich Nichebourg, östlich Fernelles in der Gegend von Carency, Neuville und St. Laurent bei Arras. Der Feind führt mindestens vier neue Armeekorps in den Kampf neben den in jener Gegend schon längere Zeit verwendeten Kräften. Trotzdem werden die deutschen Angriffe fast überall mit sehr starken Verlusten für den Feind abgewiesen. Nur in der Gegend zwischen Carency und Neuville gelingt es dem Gegner, sich in der deutschen vordersten Linie festzusetzen. Gegenangriff ist im Gange. Nördlich von Steinabrüd im Fichttales der Feind, der sich unmittelbar vor der deutschen Stellung im Nebel eingenistet hat, durch Angriff zurückgeworfen und seine Stützpunkte zerstört.

(Fortsetzung)